

Haug, Westd. Ztschr. 1891 S. 17 durch Ähnlichkeit mit jenem in den einzelnen Bildern auffallend, ebenfalls Stubensandstein vom Stromberg, also sicher vom gleichen Steinmetzen — dieselbe Reihe rechtsläufig gibt. Ich nehme darum an, daß an dem Jahreszeitensockel von Möglingen die Linksläufigkeit veranlaßt ist durch das naturgemäß linksläufige Tageszeitenkapitell, eine Wirkung, die ich bis jetzt nur finde, wenn kein Wochengötterstein als Zwischensockel da ist, wie auch bei dem schönen Heddernheimer Denkmal von 240. Es wächst mir damit die Wahrscheinlichkeit eines ursächlichen Zusammenhangs (vgl. Kbl. d. Gesamtv. 1916 S. 232). Diese von der Normalreihe abweichenden Reihen sind typologisch als verhältnismäßig früh anzusehen, typologisch früh auch die glatte Säule des Kornwestheimer Stücks statt der Schuppensäule, typologisch spät wäre der seltene, als hier fehlend angenommene Wochenstein.

6. Eine kleine Bronze des Museums Straßburg, meist als Mittelteil eines Feldzeichens, von Behn, Mainzer Zeitschr. 7, 1912 S. 42 als Teil eines Blasinstruments gefaßt — die Geradlinigkeit der querstehenden Röhre spricht wohl dagegen — wird von Henning, Denkmäler der Elsass. Altertumssammlung 1912 S. 45 f. (mit Taf. 42, 3a—d) nach der bekrönenden Darstellung ebenfalls in unsern Denkmälerkreis gezogen. Allein es ist hier ein Kampf zwischen Juppiter und Gigant dargestellt, der ausschreitende Juppiter (nur seine Füße teilweise erhalten) tritt dem auf dem Rücken liegenden Giganten auf den Bauch, wie Aphrodite auf dem pergamenischen Altar, und der Gigant hat nichts unklassisches, auch scheint es mir kein Werk der Provinzialkunst. Also keinerlei Verwandtschaft mit unsern Gruppen.

Heidenheim a. Brenz.

F. Hertlein.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Oppidum Batavorum.

Es handelt sich im Folgenden um eine Gegend, welche vielen Kollegen im Ausland bekannt sein dürfte. Ist doch Nymwegen, so nahe an der deutschen Grenze, für viele der deutschen Archäologen jedenfalls die einzige Stelle Römisch-Germanischer Kultur in den Niederlanden, welche ihnen durch einen persönlichen Besuch bekannt ist. Die städtische Sammlung Nymwegens, besonders aber das Museum Kam hat schon viele Gelehrte herbeigelockt, und wer diese Sammlungen studierte, den hat gewiß Herr Kam auch an Ort und Stelle geführt, wo besonders auf dem Hünerberg die ausgedehnten Gräberfelder, teilweise schon aus ganz früher Augusteischer Zeit, ausgegraben sind, welche seiner reichen Sammlung wohl das schönste Material geliefert haben. Bei jedem Besucher hat sich wohl die Frage geregt, wo denn die Niederlassung selbst gelegen haben und wie sie ausgesehen haben möchte.

Östlich vom Hünerberg, also in der Richtung von der Stadt Nymwegen ab (vgl. unsern Plan Abb. 1), steigt das Gelände allmählich, bis man, etwa 1200 m von der Villa Kam entfernt, das Plateau des sog. Kopschen Hofes erreicht. Dieses Hügelplateau fällt mit einem ziemlich schroffen Abhang gegen Norden hin ab, wo in der Tiefe die Betuwe liegt.

Etwa gegen die Mitte dieses Abhanges liegt das altbekannte kleine Hotel Valk. Im Garten dieses Hotels nun wurden vor ein Paar Jahren in einer stark mit Brandresten durchsetzten Erdschicht römische Scherben aus der Mitte des ersten Jahrhunderts gefunden, und dieser Fund war es, der mich zu einer näheren Untersuchung veranlaßte. Dabei stellte sich heraus, daß jene Erdschicht die Füllung war eines vollkommen zugeschütteten Hohlweges, der, ein Paar Meter tief in den Boden eingegraben und in der Tiefe

etwa 2 m breit, in fast gerader Linie, vom Plateau oben den ganzen Bergabhang hinabgeführt hatte. Die Füllung des verschütteten Hohlweges bestand in den unteren Teilen aus stark verbrannter Erde, Holzkohlen usw. und enthielt eine große Menge römischer Scherben, welche alle einer bestimmten scharf begrenzten Periode angehörten. Folgende oberflächliche Übersicht möge dies zeigen.

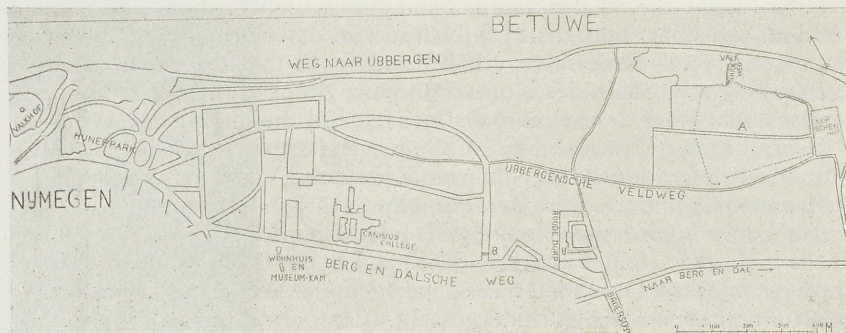


Abb. 1. Lageplan.

An Terrasigillata kamen heraus:

1. Nur wenige arretinische Scherben, darunter eine mit dem Stempel *C. Senti*; vgl. Löschcke, Westfälische Mitt. V 182.

2. Im übrigen war es fast ausnahmslos die schöne Graufesenqueware aus der Mitte des ersten Jahrhunderts. Wir begegnen hier folgenden Formen: Hofheim (vgl. Ritterling, Nass. Annal. XXXX).

Typ. 2 (worunter zwei mit dem Stempel *Of Aquitani*, eine mit *Cennat.* eine mit *Secundi* und ein Stück mit dem Stempel *Mar . .*)

Typ. 3 mit dem Stempel *Of Bassi*

Typ. 6 mit dem Stempel *Of Aqu(itani)*, *Prim.* und *Secundi*

Typ. 7 mit dem Stempel *Ardae.* und *O Sab(ini)*

Schließlich einige verzierte Scherben des Typus Hofh. 17, eine mit Stempel *Sene(cio)*, und ein kleines Stückchen des Typus Hofh. 19 ebenfalls aus Graufesenque.

3. Von den gefundenen Krügen sind einige aus der rot-blauen Xantener Fabrik, ein rotes Stück trägt einen weißen Überzug, die anderen sind weißgelb. Unsere Abbildung 4 gibt eine Übersicht der Formen vom frühesten Halterner Typus (Westfäl. Mitt. V, Typ. 47) bis zu den späteren Hofheimtypen (Hofh. Typ. 50 und 51); ein Stück Hofh. Typ. 52.

4. Von rauhwandigen Gefäßen sind Kochtöpfe zu erwähnen mit feinem Randprofil, Hofh. 87a, auch einige platte Ränder und ein paar Stücke des Typus Haltern 58. Auch der Henkeltopf Hofh. Typus 89 ist mit einigen Stücken vertreten.

5. Von Reibschüsseln kamen mehrere Fragmente des Typus Halt. 60 und Hofh. 80a und b (besondere Profile wie Abb. 78 nr. 14) und ebenfalls einige des Typus Halt. 59 zu Tage.

6. Auch die sogenannte belgische Ware ist mit mehreren Scherben vertreten.

7. Endlich fanden sich Scherben der bekannten einheimischen Keramik, wie sie so häufig z. B. in den Werten der Betuwe vorkommt.

Unter der großen Masse der Scherben aus der Füllung des Hohlweges fehlen spätere Stücke fast vollkommen. Ganz vereinzelt etwas spätere

Scherben, von denen es feststeht, daß sie ganz oben in der Füllung gefunden wurden, kommen hier nicht in Betracht. Es versteht sich, daß unser Hohlweg nicht auf einmal so ganz unter die Erde gekommen sein kann, wie wir denselben jetzt vorfinden. Nur allmählich hat sich die Erde über dem zugeschütteten Weg geschlossen. Fest scheint es mir aber zu stehen, daß der Schutt, der diesen Weg gefüllt hat, nur Gegenstände enthält, welche den ersten zwei Dritteln des ersten Jahrhunderts angehören, und weiter, daß dieser Schutt ein richtiger Brandschutt ist. Es drängte sich also die Schlußfolgerung auf, daß da oben auf dem Plateau zu jener Zeit etwas gestanden, das etwa am Ende dieses zweiten Drittels des ersten Jahrhunderts durch eine Feuersbrunst vernichtet worden und teilweise den Abhang hinabgestürzt ist. Bei einer Grabung, die ich oben am Rande des Plateaus anstellte, fand ich nun

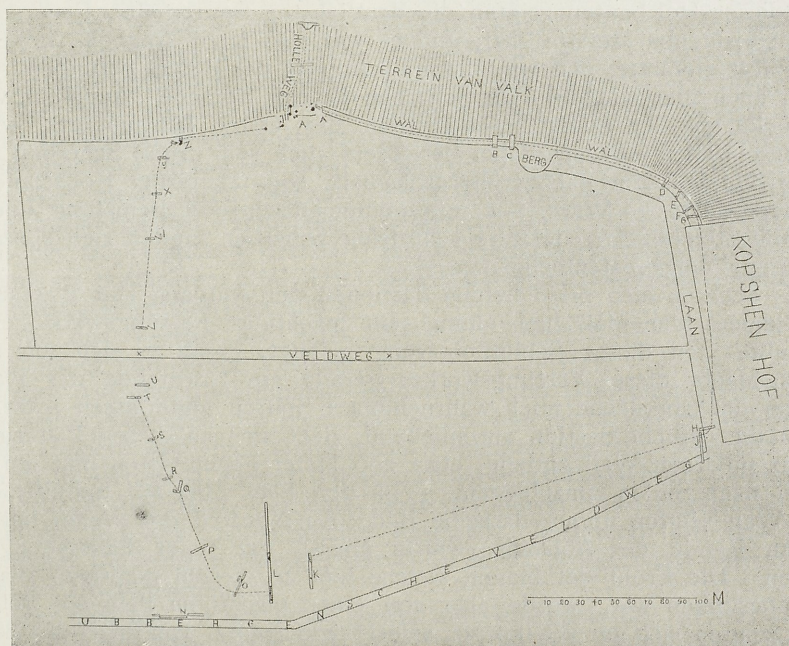


Abb. 2. Verlauf der Umwehung.

wirklich die unverkennbaren Spuren eines mächtigen Baues, welche unsre Abbildung 3 erkennen läßt.

Wir sehen auf dieser Abbildung den Weg, welcher, hier etwa in zwei Meter Breite, die Höhe des Plateaus erreicht. Östlich von diesem Weg lag gerade am Rande des Abhangs mit einer Front von etwa 12 Meter, und ungefähr 6 Meter tief, ein Bau aus großen Pfosten, liegenden Balken und Sand, der deutliche Spuren im Boden hinterlassen hat. Die Front desselben wurde von zwei Eckpfosten und einigen Zwischenpfosten, von denen nur zwei Pfostenlöcher aufgedeckt wurden (vgl. den Plan Abb. 3 A—D), gebildet. Diese Pfosten stützten offenbar einen Balkenbau. Auch gegen Süden, dem Plateau zu, standen an den Ecken mächtige Pfosten (E—F), und zwischen allen diesen Pfostenlöchern fanden sich die Balkenspuren des Baues, welche, wie der Plan zeigt (bei G), nur teilweise ausgegraben wurden. Dabei stellte sich heraus, daß dieser Bau aus quer übereinander liegenden Balken aufgebaut war. Wie

der Plan zeigt, zeichneten sich noch mehrere der kreuzweise übereinander liegenden Balkenschichten im Sande ab. An der Südseite wurde der Bau durch mehrere eingerammte und durch Flechtwerk unter sich verbundene Pfosten abgeschlossen (bei J).

So lag also hier auf der Ostseite des Weges eine mächtige viereckige Bastion, aus Holz und Erde gebaut. Auch auf der Westseite, aber etwas gegen Süden hin zurückliegend, wurde ein ähnlicher Bau gefunden, konnte aber der modernen Anlagen wegen nur teilweise ausgegraben werden; nur seine Ostseite, dem alten Wege entlang, und die beiden Ecken der Südseite (K und L) konnten aufgedeckt werden. Das genügte aber um festzustellen, wie der Weg hier oben am Rande des Plateaus zwischen zwei mächtigen Bastionen hindurch die Höhe erreicht hatte, und wie die westliche dieser zwei Bastionen um etwa sechs Meter gegen die andere zurücklag. Die Pfostenlöcher dieser Holzbauten zeigten die deutlichsten Spuren einer Feuersbrunst, welche sie offenbar zerstört hat, und es war also nicht fraglich, woher der Brandschutt stammte, den wir unten am Abhang des Berges gefunden. Dabei redeten auch hier wiederum die Scherben dieselbe Sprache. Auch hier wieder nur Stücke aus den ersten zwei Dritteln des ersten Jahrhunderts, wie sie oben beschrieben wurden, dabei besonders auch sehr frühe Scherben, Arretinische Sigillata, ein ganz früher Krughals, sog. Halterner Kochtöpfe und frühe sog. Belgische Ware, u. a. mit pompejanisch-roter Bemalung und ein Stück mit Stempel *AR.*; letztere sehr frühe Scherben fanden sich speziell in der Füllung der Pfostenlöcher.

Es deckten also diese beiden Bastionen den Aufgang zum Plateau, und es war daher klar, daß hier einmal ein mächtiges Festungswerk gewesen sein mußte. Zu dieser Schlußfolgerung gelangt, ergab es sich mir sogar, daß die Mauer dieses Festungswerkes gerade am Nordrande des Plateaus selbst an der Oberfläche noch wahrnehmbare Spuren hinterlassen hatte. Gerade an die östliche Bastion anschließend, zieht sich an diesem Plateaurande ein ganz niedriger Wall entlang, etwa 200 Meter gegen Osten hin, um dann langsam nach Süden umzubiegen. (Vgl. den Plan Abb. 2). Schnitte durch diesen Wall zeigten immer dasselbe Bild. Am Nordfuß des Walles, also gerade am Rande des Abhangs, wurde überall ein tiefer Palissadengraben gefunden. Die Front der Mauer, welche hier zu diesem niedrigen Wall zusammengesunken war, wurde also von einer mächtigen Palissade gebildet. Weiter zeigten sich im Wallkörper selbst viele Spuren von liegenden Balken, welche, hinter dieser Palissade übereinander gelegt, die starke Mauer aus Holz und Erde gebildet hatten. Auf unserem Plan Abb. 3 sieht man bei H den Palissadengraben, wie er sich an den Pfostenlöchern der östlichen Bastion anschließt, während O eine solche Balkenspur im Wallkörper darstellt.

In mehreren Schnitten wurde in dem Wall der Palissadengraben und damit der Verlauf der alten Befestigungsmauer festgestellt. Dort wo derselbe in der NO-Ecke gegen Süden umbiegt, verliert er sich unter den Gartenanlagen des Gutes „de Kopsche Hof“, wo er selbstverständlich für unseren Spaten nicht mehr zugänglich war.

Auch auf dem Hügelpateau selbst hatte überall die Feldarbeit jede äußere Spur der alten Befestigungsmauer verschwinden lassen. Es ließ sich nur erwarten, daß im übrigen Gelände der tief einschneidende Palissadengraben allein uns den Verlauf derselben im Boden bewahrt hatte. Diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Unser Plan Abb. 2 zeigt, wie in verschiedenen Schnitten die nordwestliche Umbiegung desselben, der Verlauf auf der Westseite, die südwestliche Umbiegung und auch, nachdem er offenbar den Garten des Kopschen Hofes wieder verlassen hatte, die Ecke im Süd-Osten gefunden

wurde. Es konnte also der ganze Umfang der Befestigung ungefähr festgestellt werden. Dabei fand sich allem Anschein nach noch ein zweiter Eingang, gerade dem anderen gegenüber. In den Schnitten L und K fehlte unser Palissadengraben; dagegen zeigten sich hier gerade solche Pfostenlöcher und Balkenspuren, wie wir sie in dem oben beschriebenen Bastionbau aufgedeckt hatten. Daß hier also auch ein derartiger Bastionbau als Eingang gelegen hat, scheint mir kaum anzuzweifeln. Auch hier lag dann die eine Bastion des Einganges mehrere Meter gegen die andere zurück, genau wie wir es oben am Berg-
 rande gesehen haben. Möglicherweise wurde auch noch von einem dritten Eingang die Stelle gefunden. Gerade in der Mitte der Westseite zwischen T und V scheint der Palissadengraben zu fehlen und bei U wurde nur ein Pfostenloch gefunden. Wenn hier also wirklich auch ein Eingang vorhanden gewesen ist, so geht der heutige Feldweg hier noch gerade über diesen alten Eingang hinweg und würde also wahrscheinlich als der alte Hauptweg der Befestigung zu betrachten sein. Die punktierte Linie auf dem Plan Abb. 2 zeigt uns den Verlauf der Befestigungsmauer und dieser Verlauf, ebensogut wie die eigentümliche Palissaden- und Balkenkonstruktion dieser Mauer selbst, beweisen uns klar, daß wir es hier nicht mit einem Römischen Kastell, sondern mit einer einheimischen Anlage, einer Art Ringwall, zu tun haben. Ein Vergleich unsres Planes, seiner eigentümlichen runden Ecken, der Eingänge, bei denen das eine Ende der Mauer stark gegen das andere zurückliegt, mit den Plänen solcher Ringwälle, besonders mit den Heidenlöchern bei Deidesheim (Bericht der R. G. K. VI S. 21), zeigt eine fast vollkommene Übereinstimmung.

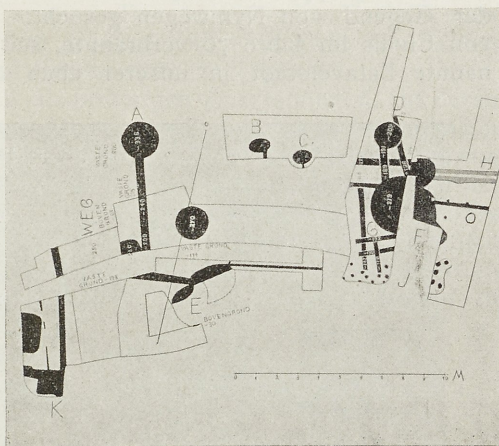


Abb. 3. Bastionen beim nördl. Aufgang zum Plateau.

War also die Anlage selbst gewiß eine einheimische, so war es merkwürdig, daß die Kleinfunde hier so gut wie in dem Hohlweg durchweg römischen Charakter trugen. Die ziemlich vielen in den verschiedenen Schnitten gefundenen Scherben zeigten genau dasselbe Bild. Auch hier dieselbe Gefäßfragmente wie im claudisch-neronischen Hofheim oder im augusteischen Haltern, denen in oben gegebener Übersicht der keramischen Funde vollkommen ähnlich. Spätere Stücke fehlten. Dabei sei aber noch bemerkt, daß sich unten in der Füllung des Palissadengrabens ausschließlich die frühen Scherben fanden (Arretinische Sigillata, rot-blaue Scherben, Reibschüsseln des Typus Haltern 59, ganz frühe Krüge, sog. belgische Ware, als Tellerfragmente des Typus Haltern 72, pompejanisch-rotbemalte Scherben usw.) Dazwischen kam auch überall ein geringer Prozentsatz batavischer Scherben zutage. Auch ein Paar republikanische Münzen und eine von Nemausus wurden gefunden.

So haben wir hier also in Ubbergen eine bedeutende einheimische Befestigung gefunden, deren Bewohner schon in hohem Maße romanisiert waren, aber in der Anlage ihrer Befestigung noch den alten einheimischen Charakter bewahrt haben. Diese Befestigung war ohne Zweifel zur Zeit des Drusus errichtet worden. Kurz nach Verlauf des zweiten Drittels des ersten nach-

christlichen Jahrhunderts scheint sie durch eine starke Feuersbrunst zugrunde gegangen zu sein, seitdem scheint die Stelle nicht mehr bewohnt gewesen zu sein.

Tacitus, Hist. V 19 erzählt uns, wie Civilis, bei Vetera geschlagen, sich nach der Bataverinsel flüchtet: „*Cerialis exercitum decuma ex Hispania legio supplevit: Civili Chaucorum auxilia venere, non tamen ausus oppidum Batavorum armis tueri, raptis, quae ferr ipoterant, ceteris igni injecto, in insulam concessit.*“

Dieses *oppidum Batavorum* hat man schon seit dem alten Smetius in der Gegend von Nymwegen gesucht. Werden wir da umhin können, die von Civilis im Jahre 70 verbrannte, seitdem nicht mehr in der Literatur genannte Bataverstadt in unserer eben damals durch eine Feuersbrunst für

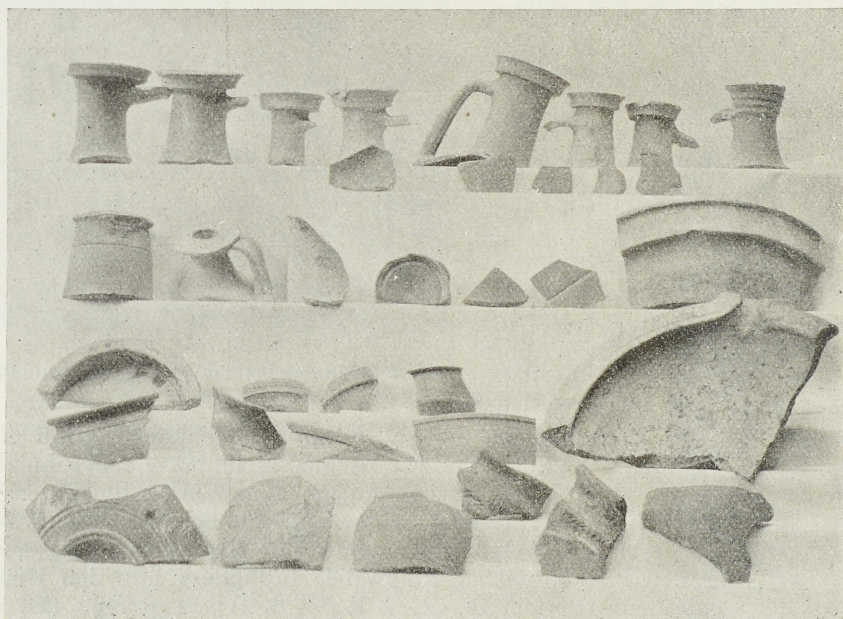


Abb. 4. Proben der Keramik.

immer untergegangenen einheimischen Befestigung wiederzuerkennen? Der von Spuren der Feuersbrunst gefüllte Hohlweg, der am Nordrande des Plateaus direkt zu der Betuwe hinüberleitet und dessen Auffindung uns zu der Entdeckung dieser Befestigung geführt hat, scheint vom flüchtenden Civilis zum letzten Male betreten, als er sein Heer auf die *Insula Batavorum* am Fuß unseres Hügelplateaus in Sicherheit brachte und in seinem Rücken dem römischen Sieger die brennende Bataverstadt als Beute ließ.

Cerialis folgte, und wir lasen schon „*decuma legio exercitum supplevit*“. Als ich nun hier oben auf dem Bergplateau grub, machte Herr M. P. M. Daniëls aus Rolduc mich darauf aufmerksam, daß bei Bodenarbeiten im Huygensweg, einige Hundert Meter westlich von unserer Bataverstadt, römische Ziegel der zehnten Legion gefunden wurden, und eines Tages entdeckte er hier sogar einen sehr schönen Spitzgraben im Boden. Eine Untersuchung an Ort und Stelle überzeugte mich, daß es ein richtiger römischer Kastellgraben sei und Arbeiter, die hier beschäftigt waren, erklärten, sie hätten denselben Graben schon weiter östlich unter dem sog. Roten Dorf ange-

troffen. Die beiden Stellen sind auf unserem Plan Abb. 1 mit B und B' vermerkt. Nachher hatte ich auch Gelegenheit die Funde näher zu betrachten. Dabei stellte sich heraus, daß von den etwa sechzehn gestempelten Ziegeln beinahe die Hälfte den Stempel *LXGPFD* führt, also der Zeit 89–96 angehört. Von den übrigen haben weitaus die meisten einfach *LXG* und gehören also wohl den Jahren 70–89 an (vgl. Ritterling, *de Leg. X Gem.* S. 10 ff.). Etwa 400 Meter westlich von unserer einheimischen Befestigung hat also sicher ein römisches Kastell gestanden, und dieses Kastell gehörte der Legio X, d. h. dem siegreichen Römerheere des Cerialis. Das von diesem Kastell mutmaßlich eingenommene Terrain ist zum größten Teil noch nicht von Bauten bedeckt und also wahrscheinlich dem Spaten noch zugänglich.

Wir wollen nicht vergessen, daß die bisherigen Ausgrabungen, auf deren Ergebnisse sich unsere Darstellung gründet, nur vorläufige Versuchsgrabungen sind, daß bei einer vollständigeren Ausgrabung sich möglicherweise noch manche Ansicht ändern wird. Aber daß hier noch eine so vielversprechende Arbeit möglich scheint, daß das Terrain eines so bekannten historischen Ereignisses noch unserem Spaten zugänglich scheint, wird bei den Fachgenossen hoffentlich genug Interesse wecken, um diese vielleicht noch etwas vorzeitige Publikation zu rechtfertigen. Im nächsten Sommer hoffen wir die Arbeit fortsetzen zu können.

Voorschoten bei Leiden (Holland), Dezember 1916.

Dr. J. H. Holwerda.

Kastell Burladingen.

Kgl. Pr. O.-A. Hechingen.

Frühjahrsgrabung 1914.

Bereits im März und April 1912 war der fortgeschrittenen Bestellung der Äcker wegen in aller Eile mit Mitteln des Dispositionsfonds der R.-G. K. eine Versuchsgrabung in dem eben gefundenen Kastell Burladingen unternommen worden, die sich auf ungefähres Festlegen der Situation und des Alters der Anlage beschränken mußte. Es gelang, die Orientierung des Kastells festzustellen, das Hauptgebäude und drei Tore zu finden, ferner wurden zwei Ecken angegraben und damit die Ausdehnung der Befestigung nach drei Seiten hin festgelegt. Hierbei wurde klar, daß es sich um ein Cohorten-Kastell von den üblichen Ausmassen handelte (Abb. 1). Ein Schnitt durch die Gräben ergab, daß vor dem Steinkastell eine Erdanlage bestanden hatte. Die Einzelfunde an Keramik und Geräten zeigten in Übereinstimmung mit den Profilen des Grabenschnittes, daß die ganze Befestigung nur eine sehr beschränkte Lebensdauer gehabt hatte. (Ein Bericht erschien im Röm.-germ. Korr.-Blatt V 1912, 65 ff.). Auf Grund dieses Befundes stellte die R.-G. K. Mittel zur eingehenderen Erforschung des Kastells bereit. Über die erste Campagne dieser Untersuchungen soll in folgendem berichtet werden:

Die Grabung dauerte vom 5.–28. März 1914. Es wurden bis zu 22 Arbeiter beschäftigt. Bei der hohen Lage des Kastells in 730 m Meereshöhe störte die Märzwitterung öfters.

Der Berichterstatter wurde in der Leitung der Ausgrabung für die ihn sein Amt, das Kgl. Württ. Landeskonservatorium, zur Verfügung stellte, durch stud. phil. Schweisstal-Trier in der 1. Hälfte der Grabung und durch stud. phil. Strohm-Tübingen in der 2. unterstützt. Der liebenswürdigen Förderung unserer Arbeit durch Herrn Oberamtmann Dr. Schoenfeld-Hechingen habe ich besonders dankbar zu gedenken. Während der Grabung wurde das Gelände des Kastells und seine Umgebung durch den hierfür be-